

leuchtet *Anastasios Kallis* die ökumenische Situation sowie die orthodoxe Position und Identität in diesem Kommunikationsprozeß. Signifikant ist, dass viel zu wenig Rechenschaft abgelegt wird über das, worauf man sich beruft, beispielsweise die „Tradition“, so dass oft die Gesprächspartner bei gleichen Themen in unterschiedlichen Kontexten sehr verschiedenes meinen. Diese Unterschiedlichkeiten, die Kallis an vielen treffenden Beispielen zeigt, müssen zwar bewusst werden, um das Missverstehen zu beenden, brauchen aber keine Gegensätze bedeuten, sondern können zu einer Suche nach Komplementarität führen. Besonders lesenswert erscheinen die Erklärungen zu „Kirchenstrukturen und die Oikonomia“. - Schließlich gibt *Peter Neuner* einen Überblick über die Geschichte der ökumenischen Bewegung, über Kontroversen und Fortschritte und über die Versuche, zu einem „differenzierten Konsens zu gelangen“.

Die bedeutendste Frucht des Wirkens Theodoros Nikolaous ist das Institut für Orthodoxe Theologie und die Ausbildungseinrichtung für ein volles Studium der orthodoxen Theologie an der Universität München. Dessen Entwicklung, Etappen und Möglichkeiten beschreibt *Konstantin Nikolakopoulos* im letzten Beitrag der Festschrift. In diesen Tagen wird wiederum universitätspolitisch die Zukunft der Orthodoxen Theologie an der LMU München in Frage gestellt. Vielleicht ist deren öffentliche Wahrnehmung vergleichbar mit der Festschrift. Diese ist eine hochinteressante Sammlung wertvoller, diskussionswürdiger und kurzweilig zu lesender theologischer Artikel, die aber so blass gedruckt wurden, als würde sie sich kaum trauen, das Licht der Welt zu erblicken. Auch das orthodoxe Institut hat allen Grund zu strahlen und braucht sich nicht zu verstecken und zu verzagen. Ihm und seinem Gründer „Viele Jahre“.

*Martin Petzolt, Würzburg*

*Johannes Oeldemann*, Orthodoxe Kirchen im ökumenischen Dialog. Positionen, Probleme, Perspektiven, Paderborn: Bonifatius Verlag 2004, 198 S. (ISBN: 3-89710-255-2)

In unserem ökumenischen Zeitalter muss der besondere Beitrag der Orthodoxen Kirchen für die Ökumene im westlichen Diskurs in entsprechender Weise gewürdigt werden. Die Erweiterung Europas lässt das Interesse an den Orthodoxen Kirchen stets zunehmen. In diesem Kontext erscheint Oeldemanns Buch als ein willkommenes Vademecum, welches das starke Engagement der Orthodoxen Kirchen in der Ökumenischen Bewegung und damit indirekt ihren Beitrag zur europäischen Integration beschreibt. Der Verfasser, Direktor am Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik in Paderborn, untersucht die konstruktiv-kritische Beteiligung der Orthodoxen Kirchen im ökumenischen Dialog von den Anfängen des Ökumenischen Rates der Kirchen bis heute und bietet darüber hinaus wichtige Perspektiven für das Weiterführen dieses Dialogs. Sein Grundanliegen ist die Abschaffung des falschen Vorurteils, die Orthodoxen Kirchen seien eine Bremse für die Ökumene und einem starren Dogmatismus verhaftet. Eine der wichtigsten Botschaften ist, dass die Orthodoxie aufgrund ihres ökumenischen Geistes, ihrer dialogischen Offenheit sowie ihrer Liebe zur Einheit des Glaubens und des Leibes Christi ein besseres Ansehen im Bewusstsein der Öffentlichkeit verdient hat, als es bisher der Fall war.

Das Buch gliedert sich in sieben Kapitel. Indem im ersten Kapitel gezeigt wird, dass die Orthodoxen Kirchen von Anfang an am ökumenischen Dialog beteiligt waren und der Ökumenischen Bewegung entscheidende Impulse gegeben haben, wird die falsche Einstellung korrigiert, dass die Ökumene nur den Dialog zwischen den katholischen und den evangelischen Christen betreffe. Dabei nimmt der Verfasser auf das Rundschreiben des Ökumenischen Patriarchen Joachim III. von 1902, und das weit vorausschauende „ökumenische Programm“ von 1920 Bezug, in welchem der Ökumenische Patriarch u.a. die Gründung eines „Bundes der christlichen Kirchen“ vorschlug (S. 18f.).

Im zweiten Kapitel wird die Argumentation mit der Darstellung des aktiven Anteils der Orthodoxen an der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 in Amsterdam weiter ausgebaut. Von Anfang an leisteten die Orthodoxen Pionierarbeit in *Life and Work* (Stockholm 1927) und *Faith and Order* (Lausanne, 1927; Edinburgh, 1937) und bereiteten somit den Weg für den Ökumenischen Rat der Kirchen. Auch die Ergebnisse von New-Delhi (1961) und Nairobi (1975) im Hinblick auf die Trinitätslehre und Ekklesiologie verdanken ihr Zustandekommen der aktiven orthodoxen Mitarbeit. Oeldemann verweist weiterhin auf zwei der wichtigsten ökumenischen Dokumente, die nur unter der intensiven Beteiligung der Orthodoxen ihre endgültige Form erlangen konnten: die Konvergenzerklärung bezüglich der Taufe, der Eucharistie und des Abendmahls (Lima 1982) und die ökumenische Auslegung des Glaubensbekenntnisses von 1990.

Das dritte Kapitel gibt einen Überblick über die von den Orthodoxen Kirchen geführten Dialoge mit sämtlichen Kirchen und Glaubensgemeinschaften nach dem zweiten Weltkrieg. Dabei bevorzugten sie die Form des bilateralen Gesprächs. Ihre Vorgehensweise begründete sich in dem Gedanken, dass so die beste Möglichkeit gegeben sei, ein gemeinsames Fundament im Glaubensverständnis als unbedingte Voraussetzung für die Einheit der Kirchen zu schaffen.

Die epochale Annäherung zwischen der Orthodoxen und der Römisch-katholischen Kirche, die am 7. Dezember 1965 in der Aufhebung des Schismas von 1054 gipfelte, ist Thema des vierten Kapitels. Darin wird der orthodoxe Beitrag zur Überwindung der langen konfessionellen Blockade als ein Brechen des lähmenden Schweigens, das zwischen den beiden Kirchen herrschte, dargestellt. Das wesentliche Verdienst dabei wird zu Recht dem Ökumenischen Patriarchen Athenagoras I. zugeschrieben (S. 90). Der „Dialog der Wahrheit“ und die Krise des Dialogs nach der Wende in Osteuropa (Unia-tismus, Proselytismusvorwurf) werden als weitere wichtige Stationen in der historischen Auseinandersetzung der Orthodoxen Kirchen mit der Ökumene aufgegriffen. Mit der Darstellung der hervorragenden Beziehungen Roms mit Konstantinopel und Bukarest in jüngster Vergangenheit bietet das vierte Kapitel noch einen Ausblick in den zukünftigen Fortgang des ökumenischen Prozesses.

Im fünften Kapitel wird der „Entfremdungsprozess“ zwischen den östlichen und westlichen Kirchen unter die Lupe genommen. Die abschließende These lautet, dass die entscheidenden Gründe dafür nicht theologischer, sondern politischer Natur seien. Schuld daran hätten die Teilung des Reiches 395 n. Chr., die Krönung Karls des Großen durch Papst Leo II. im Jahr 800 n. Chr. und die „jurisdiktionellen Streitigkeiten“ zwischen Rom und Konstantinopel. Die dogmatischen Differenzen kämen erst im 9. Jh. mit dem sog. „photianischen Schisma“ zum Tragen. Neben dem Papstamt und dem Filioque, die beide nur eine ‚theoretische‘ Legitimation der Spaltung zwischen Ost und West darstellten (S. 121), erwähnt Oeldemann Unterschiede im liturgischen Brauch

(Azymenstreit, Mitte des 11. Jh.s), im Fastenverständnis (15. Jh.) und im Zölibat. Über all dem stehe neben der Sprachgrenze die „unterschiedliche kulturelle Entwicklung in Ost und West“, die zu einem „Provinzialismus des Denkens“ bzw. zur „Einseitigkeit“ geführt habe. Der Westen hing mehr aristotelisch-analytische Denkkategorien an, während der Osten ein neuplatonisch-symbolisches Denken bevorzugte (S. 123f.).

In den Kapiteln sechs und sieben zeigen sich die wesentlichen Leistungen des Übersichtswerks. Im sechsten Kapitel gelingt es dem Verfasser, die ökumenischen Grundzüge der orthodoxen Ekklesiologie darzustellen. Dabei geht er auf das eucharistische Verständnis der Kirche ein, das bei Afanasjev, Schmemmann und Zizioulas besonders ausgeprägt ist und eines der wichtigsten Charakteristika der orthodoxen Ekklesiologie darstellt. Die Orthodoxie verstehe sich zwar als „Kirche Christi auf Erden“ als „Ikone der heiligen Trinität“, sei aber trotzdem bereit, anderen christlichen Gemeinschaften die ekklesiale Qualität anzuerkennen. Dazu befähige sie ihre Pneumatologie, die das Wirken des Heiligen Geistes auch außerhalb der Orthodoxen Kirche wahrnimmt (Florovsky), ihr universales Heilsverständnis (Nissiotis), ihr Verständnis der Taufe, welche den Nichtorthodoxen eine Teilnahme am Leib Christi garantiere (Bulgakov), und ihre Annahme einer nicht vollkommenen, aber dennoch vorhandenen Verbindung mit anderen Kirchen zur wahren Tradition (Staniloae).

Als konkrete Folge dieser ökumenischen Ekklesiologie nennt er die Anerkennung der anglikanischen Weihe durch Konstantinopel, Alexandrien, Jerusalem, Zypern und Rumänien in den 20er und 30er Jahren des 20. Jh.s, die zugleich eine Anerkennung ihres ekklesialen Status einschloss (S. 163). Für den ökumenischen Dialog bedeute diese ökumenische Ekklesiologie einen Abschied von der Rückkehr-Ökumene und eine gleichzeitige Konzentration auf die Einheit im Glauben, im Kult und in der Verfassung (Nikolaou), eine Einheit in den wesentlichen Glaubenslehren.

Nach der Darstellung der ökumenischen Ekklesiologie fasst Oeldemann die wichtigsten Perspektiven für den ökumenischen Dialogs im siebten Kapitel unter dem Titel „Miteinander statt nebeneinander“ zusammen. Hier werden mehrere Aufgaben für die Zukunft vorgeschlagen, die in einem Appell an alle Teilnehmer des ökumenischen Dialogs gerichtet sind. Es sei wichtig, das Interesse am Glauben, an der Liturgie und am „Leben der anderen Kirchen“ durch die Kirchenführer wachzuhalten, für die Aktualisierung und Verbesserung der Lehrbücher Sorge zu tragen, den regelmäßigen Austausch von Dozenten und Studierenden zu fördern, die Begegnungen auch auf der Ebene der Gemeinden und der Klöster auszubauen und die Kontakte kirchlicher Jugendorganisationen zu intensivieren. Der Dialog solle außerdem auf eine breitmöglichste Basis gestellt und auf internationaler, nationaler und regionaler Ebene betrieben werden.

Nicht explizit erwähnt zeichnet sich die Notwendigkeit einer ökumenischen Anthropologie eindeutig ab. Im Sinne eines gemeinsamen ökumenischen Zeugnisses für die Würde und Unantastbarkeit des menschlichen Lebens liefert sie die notwendigen Argumente, um der Herausforderungen durch die Gentechnologie, welche das Wesen des Menschen betrifft, zu begegnen (S. 191). Das Herausarbeiten von allgemeingültigen Grundsätzen in der Ethik, in der Diakonie, im interreligiösen Dialog und in der ökumenischen Spiritualität leistet des weiteren einen wichtigen Beitrag zu einer Kultur europäischer Integration.

Als Kritik an diesem Buch lässt sich anführen, dass der Verfasser die Bedeutung der „apostolischen Sukzession“ nicht berücksichtigt, die in der orthodoxen Ekklesiolo-

gie eine wichtige Rolle spielt (vgl. *Staniloae*, Orthodoxe Dogmatik, Band II, 224-231; vgl. *Munteanu*, Der tröstende Geist der Liebe, 229f. 243f.). Außerdem zählt er die „bessere gegenseitige Kenntnis“ zu den bedeutenden Voraussetzungen des ökumenischen Dialogs, obwohl man in Wirklichkeit erst durch besagten Dialog zu einer solchen Kenntnis gelangen kann. Fest steht m. E. auf jeden Fall, dass das Lernen vom Anderen in der heutigen Ökumene einen paradigmatischen Status erreicht hat, im Sinne eines Wechsels von einer Hermeneutik des Verdachts zu einer Hermeneutik des Vertrauens.

Das Buch ist vor allem deshalb lesenswert, weil es Einblicke in das vielfältige ökumenische Engagement und in die ökumenische Ekklesiologie der Orthodoxen Kirchen gewährt und dazu neue Perspektiven für den ökumenischen Dialog anbietet. Die Bemühungen Oeldemanns um die geschichtliche Objektivität und seine ökumenische Offenheit ermöglichen es ihm auch, Selbstkritik zu üben, wenn er z.B. auf die Art und Weise referiert, wie der Vatikan die Apostolischen Administraturen in Russland in den Rang von Diözesen erhoben hat, ohne vorher mit der russisch-orthodoxen Kirche Rücksprache zu halten. Dies war eine unangemessene Verletzung der Balamand-Vereinbarung von 1993 (S. 107).

Empfehlenswert wird das Buch auch durch den direkten Bezug auf die Quellen und die Einbeziehung aktueller Daten aus dem ökumenischen Dialog. Aufgrund dieser Leistung wird der Verfasser seiner ursprünglichen Absicht, „einen kleinen Beitrag“ zur gegenseitigen Wiederannäherung der westlichen und östlichen Kirchen bzw. zum ökumenischen Dialog zu leisten, mehr als gerecht.

*Daniel Munteanu, Bamberg*